

der religiösen Gemeinschaften der Diözese (*François Huot* und *P. Braun*) mit dazugehörigen Karten im Anhang.

Der zweite, weit kürzere Artikel, bearbeitet von *Elsanne Gilomen-Schenkel*, ist dem Erzbistum Tarentaise gewidmet, zu dessen Suffraganen Sitten bis 1513 gehörte. Nach dem Muster des ersten Artikels über das Bistum Sitten besitzt der zweite ebenfalls einleitende und biographische Teile. Die Arbeit beruht aber nur auf veröffentlichtem Material, macht lediglich knappe Angaben und wird nach den Prinzipien der Reihe nicht über das Jahr 1513 weitergeführt.

Ein Register, das Orts- und Personennamen sowie kirchliche Institutionen erfasst, beschließt den Band (*Veronika Feller-Vest* und *G. Zenhäusern*). *Tobie Walther*

Kölnische Liturgie und ihre Geschichte. Studien zur interdisziplinären Erforschung des Gottesdienstes im Erzbistum Köln, hg. v. ALBERT GERHARDS u. ANDREAS ODENTHAL (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen, Bd. 87). Münster: Aschendorff 2000. 324 S. Kart. € 43,-.

1998 feierte man in Köln ein Jubiläum: 850 Jahre seit Grundsteinlegung des »neuen«, des gotischen Domes, des bis heute größten Kirchenbaues im deutschen Sprachgebiet und zugleich Kathedrale der kirchlichen Metropole am Niederrhein. Das Jubiläum war ein sinnvoller Anlass für ein interdisziplinäres wissenschaftliches Kolloquium über die liturgische Tradition des Erzbistums.

Die Ortskirche hat, wie man weiß, in der Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils eine Aufwertung erfahren: Die Gesamtkirche stellt nicht die Summe der Ortskirchen dar, als seien diese nur die Teile von jener, sondern universale Kirche entsteht und besteht je und je in den Ortskirchen. Ein markantes Zeichen dieses Faktums waren einst die Eigenliturgien der Ortskirchen. Denn Liturgie ist nicht das Abstraktum, wie sie die Neuzeit und dann explizit die Restauration des 19. Jahrhunderts verstand, sondern je und je die Feier der Glaubenden vor Ort, nicht jeweils neu erfunden, sondern geprägt von der Geschichte der Ortsgemeinde, und da gehörte der lebendige Austausch von Erfahrungen und Bräuchen unter den Ortskirchen dazu und nicht zuletzt das Beachten der Morgengabe der Mutterkirche, deren erste und letzte im Abendland die Kirche der Apostel Petrus und Paulus in Rom war und bleibt. Es brauchte ein anderes Verständnis von Liturgie, als sie nur als Ausführung von Texten und Riten zu verstehen, die in weltweit als normativ erklärten Büchern festgeschrieben sind, und um »Liturgie« so von den Glaubenden vor Ort zu abstrahieren, wie es die katholische Kirche der Neuzeit sich angewöhnt hatte. Aus dieser Sicht – es war Papst Pius V., der Heilige, der, einen Auftrag des Konzils von Trient aufnehmend, für diese Sicht die Grundlagen schuf – aus dieser Sicht also sind eigene »Liturgien« von Ortskirchen allenfalls noch geduldete Ausnahmen, nicht mehr eigentliche Liturgie, weil eine solche nur die Universalkirche regelt und als gültig anerkennt.

Das wird vom Zweiten Vatikanischen Konzil nun anders gesehen. Markantestes Kennzeichen dafür sind die Muttersprachen der vielen Völker in der *Catholica*, in denen die Ortskirchen »ihre«, d.h. die nun eigentliche Liturgie feiern. Und eine weitere Konsequenz ist, dass die liturgischen Traditionen der Ortskirchen neues, mancherorts sogar: ein erstmaliges Interesse gewinnen. Es lohnt jetzt, sich um eine gründlichere als nur eine rein historische Kenntnis zu bemühen. Wir haben in Deutschland mehr als ein halbes Dutzend Diözesen, deren Anfänge in Zeiten liegen, da Latein hierzulande noch eine Muttersprache war. Aber die Erforschung dieser Tradition ist bisher nur lückenhaft geschehen. Nur von einer einzigen Diözese gibt es eine geschriebene Liturgiegeschichte, aber dieses Buch erschien schon 1889, ist gewiss noch nützlich, aber kann nicht mehr für den Stand der Forschung und unsere Fragen an die Geschichte stehen; es ist das F. A. Hoeyneck verfasste Werk »Geschichte der kirchlichen Liturgie des Bistums Augsburg«. Zu einer füglichen Ansprachen der Gegenwart gerecht werdenden Diözesan-Liturgiegeschichte ist es noch nicht wieder gekommen, trotz einzelner übergreifender Studien, etwa Dominik Daschner über den Übergang von den ortskirchlichen Missalien der süddeutschen Diözesen zum nachtridentinischen *Missale Romanum* (1995). Und gerade bei »Köln« ist unbedingt zu nennen die ungemein sachkundige Darstellung der Liturgiegeschichte, die Eduard Hegel innerhalb der beiden von ihm verantworteten Bände im großen Werk über die Geschichte des Erzbistums Köln geliefert hat.

Nun also: Erzbistum Köln. Da gibt es jetzt diesen Berichtsband eines dem Thema der Kölner Liturgiegeschichte gewidmeten Kolloquiums mit einer Einführung und 15 Beiträgen, diese geord-

net in fünf Gruppen. Zwei Kennzeichen: Es geht nicht nur um Geschichte, sondern auch, exemplarisch, um Gegenwart, wie z.B. *Wilhelm Josef Schlierf*, Die Feier der Liturgie in der Hohen Dom- und Metropolitankirche zu Köln (S. 55–64). Das andere: Das Kolloquium agierte interdisziplinär; wir finden also auch Beiträge über Formen der Frömmigkeit und über Kunst im Kontext der Liturgie. Ein anderes noch: Auch über Liturgie lässt sich nur mehr in ökumenischer Ausrichtung traktieren. Und so findet man den Beitrag von *Friedrich Lurz*, Initiation im Einfältigen Bedenken: Die Formulare der Taufe, der Firmung und der Abendmahlsfeier in der Kölner Reformationsdenkschrift von 1543 (S. 291–307), ein Aspekt aus der wirren Kirchengeschichte Kölns im 16. Jahrhundert, nun nicht mehr polemisch abgefertigt, sondern zur gemeinsamen Prüfung vorgelegt.

Eröffnet wird der Band durch den eher systematisch zu verstehenden Beitrag von *Albert Gerhards*, Das Ganze im Konkreten. Ortskirchliche Traditionen und Realien in liturgiewissenschaftlicher Perspektive (S. 13–28). Ihm folgt *Andreas Odenthal*, Gottesdienst zwischen römischem Vorbild und diözesaner Ausprägung. Stationen Kölner Liturgieentwicklung im Spiegel der Forschung (S. 29–45); keine Gesamtgeschichte der Kölner Liturgie, vielmehr hebt der Verfasser einzelne Stationen und deren Gründe und Hintergründe heraus. Ein eigener Beitrag gilt den Ritualien: *Thomas Vollmer*, Die Kölner Ritualien. Eine bis ins 19. Jahrhundert beständige Diözesanliturgie (S. 46–54), übrigens das einzige Liturgiebuch, das aus dem Block »liturgische Bücher« monographisch behandelt wird. »Liturgische Bücher« werden allerdings unter einem interessanten Einzelaspekt als Ganzes vorgestellt: *Johanna Christine Gummlich*, Liturgische Bücher für den Kölner Dom. Domkanoniker als Stifter (S. 145–173). Sonderaspekte der Kölner Liturgie heben heraus: *Jürgen Bärsch*, Die Feier von Allerseelen in der Kölner Kirche. Gottesdienst und volksfrommes Brauchtum in Zeugnissen der Kölner Diözesanliturgie (S. 243–270), und *Silke Mentjes*, Untersuchungen zu den Sequenzen der Kölner Meßliturgie am Beispiel der Sequenz »Coeli enarrant gloriam« des Gottschalk von Aachen [auch: von (der) Limburg] (S. 273–290): Allein im Kölner Diözesanmissale hat sich über Jahrhunderte hin eine Sequenz des nach Notker profiliertesten Sequenzdichters zum Fest der »Divisio apostolorum«, dem Patronat der Kölner Kirche Sankt Aposteln, in der liturgischen Praxis durchgehalten. Die Volksfrömmigkeit berührt *Klaus Militzer*, Laienbruderschaften in Köln in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (S. 222–242), und auf Kunst im engeren und dann auch weiteren Sinn beziehen sich *Ines Bachem* über Korporellienkästchen (S. 174–192), *Gudrun Sporbeck*, Bildthemen auf rheinischen Paramenten des späten Mittelalters (S. 193–210), schließlich auch *Ulrich Mehler* über »Mittelalterliche Osterfeiern um das Ostergrab – Liturgie oder Spiel?« (S. 213–221). Aspekte, die kaum im Bewusstsein stehen und doch für die Liturgiegeschichte bedeutend waren und deren Kenntnis Wichtiges erschließt, behandeln diese drei Beiträge: *Werner Jacobsen*: Organisationsformen des Sanktuariums im spätantiken und mittelalterlichen Kirchenbau. Wechselwirkungen von Altarraum und Liturgie aus kunsthistorischer Perspektive (S. 67–97), *Gottfried Stracke*: Bilder des Himmels in Köln. Kunstgeschichtliche Forschungen zu den geistlichen Strukturen der Stadt (S. 98–126), *Clemens Kosch*: Zum Projekt einer zeichnerischen Veranschaulichung der sakralen »Binnentopographie« des Hochmittelalters in ehemaligen Konventskirchen Kölns. Methodische Überlegungen am Beispiel von St. Andreas (S. 127–142). Diese drei Studien berühren wenigstens die zahlreichen Kirchbauten Kölns als die eine »Kirchenfamilie«, die, als eine Ganzheit erlebt und in diese einbezogen, den Raum der einen Kölner Stadtkirchenliturgie bildet. Das Thema von Kosch scheint nebensächlich, aber es geht darum, ins Bild (Grundriss, Aufriss, Wege [farblich differenziert dargestellt]) zu bringen, wie in dem Kirchenbau konkret Liturgie gefeiert wurde. Es war ja eine Liturgie, die uns zunächst fremd bleibt, weil nach anderen Voraussetzungen und Zielen verstanden und geübt als in der Neuzeit gewohnt.

Eine breite Palette, die der Sammelband vorführt. Dass die Beiträge nicht ein Ganzes bieten, kein »Handbuch« sind, muss man hinnehmen. Die Situation der Forschung lässt noch nichts anderes zu. Den Effekt, Interesse am Thema zu wecken, erbringt das Buch ohne Frage. Doch fallen zwei Dinge auf und müssen hier noch kritisch vermerkt werden. Das Stundengebet, die Liturgie der Tagzeiten also, kommt faktisch nicht vor. Zweimal ist am Rande davon die Rede: Odenthal listet mit den Kölner Missalen auch Ausgaben und Drucke von Kölner Brevieren auf, und Schlierf berichtet in einem Unterabschnitt (S. 56f.), dass immerhin seit 1987 werktäglich, im Zusammenhang mit der Abendmesse, auch eine Vesper im Dom stattfindet, offen für alle Anwesenden – und diese kommen und feiern mit, zur Überraschung von »manchen Domgeistlichen«. Aber darin ist »Köln« zeittypisch: Die Kirche feiert Eucharistie, häufiger als je in ihrer Geschichte, aber sie zeigt

sich nicht als eine hörende und betende Kirche in der erstvorgemessenen Zeit, dem von der Sonne markierten Tag, getreu einer Tradition von ihren Anfängen her. Frühere Generationen hätten sich ein solches Defizit kirchlicher Selbstdarstellung nicht vorstellen können. Dabei bietet die Kölner »Breviergeschichte« höchst interessante und anderswo nicht vorkommende Aspekte, gerade im 16. Jahrhundert, wo z.B. Johannes Gropper (1503–1559) umgehend das sog. Kreuzbrevier, 1535 als »Breviarium Romanum« in Rom erschienen, als Ersatz des als veraltet angesehenen Kölner Diözesanbreviers ins Gespräch bringt und umgehend in Köln einen Nachdruck veranlasst. Hier hat das reichhaltige Buch ein Defizit. Dann noch: Wie es guter Stil ist, gibt der Kölner Erzbischof, Joachim Kardinal Meisner, dem Buch ein Vorwort mit (S. 7f.), das aber, fast schon peinlich, die Liturgie der Ortskirche als mögliche Gefahr zeichnet, zum Vehikel eines Affront gegen die Gesamtkirche zu werden, wo doch, wie er es sieht, die »römische Liturgie« die Einheit der Gesamtkirche darstellt und wahrt. Auch wenn er Joseph Kardinal Ratzinger zitiert: Hier hat offenbar das letzte Konzil noch nicht stattgefunden – wie seinerzeit in Köln auch das Konzil von Trient über Jahrzehnte hin offiziell nicht stattgefunden hatte (vgl. dazu unsere Darlegung in »Archiv für Liturgiewissenschaft« 43/44, 2001/2002, 365ff.) – auch das eine Kölner Tradition? Es gibt nicht nur »draußen«, sondern auch in der Kirche merkwürdige »Ungleichzeitigkeiten«.

Fast alle Beiträge schließen mit einer eigenen Literaturliste. Darüber hinaus gibt es noch eine »Auswahlbibliographie« zur Kölnischen Liturgie (S. 308–317), trotz des einschränkenden Titels eine weit ausholende Titelsammlung, doch leider ohne dem ob der Titelfülle ratlosen Benutzer mit erschließenden Hinweisen helfende Akzente zu setzen. Auch für zwei Register, auf Namen sowie Sachen und Orte verweisend, haben die Herausgeber gesorgt. Summa: Eine nützliche und hoffentlich auch zur weiteren Forschung, auch andernorts, animierende Publikation.

*Angelus A. Häußling OSB*

MARTIN SCHARFE: Über die Religion. Glaube und Zweifel in der Volkskultur. Köln: Böhlau 2004. XII, 331 S., 50 s/w Abb. Geb. € 35,80.

Religion ist Offenbarung. Diesem, für Glaubende und Theologen selbstverständlichen Satz könnte der emeritierte Professor für Kulturethnologie und Volkskundler Martin Scharfe nicht zustimmen. In seinem Buch »Über die Religion« beschäftigt er sich nicht mit subjektiven Glaubensdingen, mit dem subjektiven Verhältnis des Einzelnen zu Gott oder theologischen Fragen. Er betrachtet Religion als eine von Menschen gemachte – vielleicht sogar eine der wesentlichsten – Kulturleistungen. Religion ist für ihn also, und dies gilt für alle Kulturleistungen, »Menschenwerk« (so auch der Titel seines Buches von 2002).

Unsere heutige Lebenswelt ist von den Traditionen des katholisch wie protestantisch geprägten Christentums »imprägniert«. Nicht nur der Jahreskreis, der Freizeit- bzw. Feiertagskalender, sondern auch Emotionen, Wertemuster und Gewissensbildung sind – den Menschen oft nicht bewusst – durch diese Traditionen mitgeprägt. Für eine Analyse unserer gegenwärtigen Kultur ist folglich die kritische Auseinandersetzung mit dem herkömmlichen Christentum notwendig und gewinnbringend.

Diese Auseinandersetzung versucht Martin Scharfe in Teil I (Problem und Methode). Dabei greift er in seiner Geschichte des mitteleuropäischen Christentums seit der Frühen Neuzeit auf die Forschungsergebnisse von Theologen, Historikern und Volkskundlern zurück. In typisch kulturwissenschaftlicher Weise formiert er diese Ergebnisse so, dass er, ohne Werturteile und moralische Bewertungen abzugeben, die kulturelle Objektivationen der Religion und – hier liegt das Ungewöhnliche dieses Buches – der Irreligion beschreiben kann. Beides, Glaube und Zweifel, sind für den Autor eigenständige kulturelle Leistungen.

In Teil II (Figuren, Gebäuden und Szenen des Glaubens) entwirft der Autor u.a. zwei Grundtypen von Religiosität. Das »Legale Christentum« einerseits, bei dem sich die Gläubigen nach den Vorgaben von Oben richten oder sich anpassen lassen. Andererseits um »Neuerungsbewegungen«, wo Frauen und Männer aus dem Volk ihre eigenen theologischen Grundsätze in ihren Alltag »separat« umsetzen. Der württembergische Pietismus ist Beispiel dafür. Gleichzeitig ist er beispielhaft für Bewegungen des Separatismus, die sich zum Legalen Typus wandeln können. Kurz und im Überblick streift der Autor das »Heilige Personal: Gottheit, Heilige, Fromme«. Auch hier interes-